

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, NEUES RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEPHON: B 40-5-20, KL. 1121, 1122, 1125

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Montag, 30. Juli 1956

Blatt 1563

Der soziale Wohnungsbau in Wien

=====

30. Juli (RK) In der Sendereihe "Wiener Probleme" von Radio Wien sprach Bürgermeister Jonas Sonntag, den 29. Juli, über den sozialen Wohnungsbau der Gemeinde Wien. Der Bürgermeister führte aus: "Nicht nur nach dem zweiten, sondern schon nach dem ersten Weltkrieg war in Wien die Wohnungsnot besonders groß. Zwar gab es damals noch keine Bombenangriffe und keine kriegszerstörten Häuser. Die Wohnungsnot hatte andere, zum Teil auch weiter zurückliegende Ursachen. Während der vorhergehenden Jahrzehnte baute man in Wien aus Spekulationsgründen fast nur Kleinstwohnungen für die arbeitenden Menschen. Die Mietzinse waren unverhältnismäßig hoch. Ich erinnere mich selber, als Kind von meiner Mutter immer gehört zu haben, daß ein Wochenlohn im Monat für den Mietzins reserviert werden müsse. Wegen des Mangels an Wohnungen und wegen der hohen Mietzinse waren viele Arbeiterfamilien gezwungen, Wohnungssuchende als sogenannte Bettgeher aufzunehmen. Das waren Untermieter, die keinen eigenen Raum, sondern nur eine Bettstelle mieteten. Der Zinsbeitrag des Bettgeher war ein notwendiger Zuschuß zum Familieneinkommen. Weil damals hunderttausende von Menschen in so engen Verhältnissen leben mußten, war die Tuberkulose, und bei den Kindern die Skrofulose und Rachitis, im Volksmunde die "englische Krankheit" genannt, leider eine Massenerscheinung, besonders in den Arbeitervierteln.

Schon während der Kriegsjahre kamen viele zehntausende Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten nach Wien und suchten hier eine neue Heimat. Am Ende des Krieges strömten die Soldaten zurück. In den ersten Jahren nach dem Kriege stiegen die Eheschließungsziffern

./.

sprunghaft an und viele zehntausende junge Ehepaare brauchten dringend eine Wohnung. Doch wie sah es da aus? Der Weltkrieg hatte die wirtschaftlichen Grundlagen der jungen demokratischen Republik furchtbar geschädigt. Für die Produktion gab es keine Rohstoffe. Es waren keine Nahrungsmittel und Heizmaterialien da, Kleider, Wäsche und Schuhe gehörten zu den Kostbarkeiten des damaligen Lebens. So stiegen die Preise für alle Bedarfsgüter in rasendem Tempo an und trotz allen Bemühungen konnten die Arbeiter und Angestellten nie so viel Lohn erreichen, daß sie auch nur halbwegs genug kaufen konnten. Die Inflation breitete sich aus und erreichte schwindelnde Ausmaße. Unter diesen Umständen war niemand imstande Wohnungen zu bauen, obwohl der Bedarf sehr groß war. In dieser Zwangssituation entstand die Idee vom sozialen Wohnungsbau. Die Gemeinde Wien stellte ein großes Wohnbauprogramm auf und versprach, aus Steuermitteln zu bauen und die Mietzinse so niedrig zu halten, daß sie auch für Arbeiter und Angestellte erschwinglich wären. Ebenso wichtig war es aber auch, die neuen Wohnungen moderner zu bauen und den gestiegenen Wohnungswünschen anzupassen. Es war also für die damalige Zeit eine wirklich umwälzende Neuerung, daß in diesen neuen Volkswohnungen nicht nur Gas und Elektrizität, sondern auch Wasserleitung und Cloanlage untergebracht wurden. Sie wurden im Durchschnitt wesentlich größer gebaut und erhielten direkte Belichtung und Belüftung, um ein Höchstmaß an Hygiene zu ermöglichen.

Der Gedanke des sozialen Wohnungsbaues löste anfangs in der Öffentlichkeit lebhaftere Diskussionen aus und spielte auch in den politischen Auseinandersetzungen eine große Rolle. Die Mehrheit der Wiener Bevölkerung erkannte aber die große Bedeutung des sozialen Wohnungsbaues und unterstützte ihn bei allen Gemeinderatswahlen. Aus dem Ausland kamen viele Sachverständige, um die neue Wiener Methode zu studieren und sie dann zu Hause anzuwenden. Der soziale Wohnungsbau trat von Wien seinen Siegeszug an und führte in vielen Ländern zur Erbauung von Volkswohnungen mit Hilfe öffentlicher Mittel.

Das Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien entwickelte sich verhältnismäßig rasch. Bis zum Jahre 1933 wurden annähernd 65.000 Wohnungen erbaut, und man kann sich auch heute noch vorstellen,

welch großen Einfluß diese Tatsache auf das Wiener Wirtschaftsleben ausübte. Die frei schaffenden Architekten wurden zur Mitarbeit herangezogen und entwickelten eine neue Architektur, die auch ihre ausländischen Kollegen sehr stark beeinflusste. Die guten Erfahrungen mit den neuen Wohnungstypen wurden in einer neuen Wiener Bauordnung vom Jahre 1927 gesetzlich verankert, so daß auch private Wohnhäuser nicht mehr schlechter gebaut werden durften, als die Gemeinde-Wohnhausanlagen.

Der Gedanke des sozialen Wohnungsbaues brachte noch eine Reihe anderer Neuerungen mit sich. In sehr vielen Gemeindehäusern wurden maschinell eingerichtete Waschküchen geschaffen, um den Frauen die Haushaltsarbeit zu erleichtern. Es entstanden Kindergärten, Spiel- und Sportplätze und besonders begrüßt wurden die neuen Kinderfreibäder in vielen Teilen der Stadt. Heute sind alle diese Einrichtungen für uns nichts Neues. Wir sind sie so sehr gewöhnt, daß wir höchstens kritisieren, daß nicht mehr von ihnen vorhanden sind. Aber dennoch muß man sich immer wieder daran erinnern, daß der soziale Wohnungsbau einen neuen Abschnitt in der Baugeschichte und in der Sozialgeschichte Wiens einleitete. Es war nicht nur ein Kampf gegen die Wohnungsnot, sondern auch ein Kampf gegen die Volkskrankheiten und ein Kampf für den kulturellen Aufstieg der arbeitenden Menschen. Zehntausende Familien, die vorher in trostlosen und unwürdigen Wohnungen leben mußten, erhielten ein neues, praktisches und gesundes Heim in einer freundlichen Umgebung. Ganze Bezirke erhielten ein neues Gepräge durch die großzügige Ausführung der Gemeindehäuser. Erinnern wir uns zum Beispiel an die Verbauung des Margaretengürtels, die eine wirklich großstädtische Lösung darstellt. Sie kennen sicher die ausgedehnten Wohnhausanlagen Rabenhof und Hanusch-Hof im 3. Bezirk, die Siedlung am Laaer Berg, den George Washington-Hof in Favoriten und Moidling, die Wohnhausanlage Sandeiten in Ottakring, die eine kleine Stadt für sich darstellt, den Karl Marx-Hof in Döbling, den Engels-Hof in der Brigittenau, den Karl Seitz-Hof in Floridsdorf, die Freihofsiedlung in Kagran, den Goethe-Hof in Kaisermühlen und viele andere mehr.

Im Februar 1934 brach der Faschismus über Österreich herein. Damit fand der soziale Wohnungsbau sein Ende. Bis 1945 regierte

die Diktatur, die für die Wohnbedürfnisse der breiten Volksmassen weder Interesse noch Zeit und Geld hatte. Die Jahre der Diktatur waren keine Periode des Aufbaus, sondern der Zerstörung. Als der Krieg zu Ende war, war die Bevölkerung Wiens vor einer bitteren Situation.

Über die Wohnungsnot nach dem zweiten Weltkrieg brauche ich wohl nicht viel sprechen, da sie ja alle Wiener aus eigener Erfahrung kennen. Bombenkrieg, Flüchtlinge und militärische Besetzung verschärfte sie in einem qualvollen Umfang. Die Stadt Wien stand wieder vor einer der schwersten Aufgaben ihrer Geschichte. Die Menschen brauchten dringend Hilfe, aber durch Jahre hindurch war die Gemeinde nicht in der Lage, an die Erbauung von neuen Wohnungen zu denken. Vorerst mußten die schwersten Kriegsschäden beseitigt werden, damit das Leben wieder halbwegs normal werde. Erst im Jahre 1948 konnte mit dem Wohnungsbau begonnen werden; aber wie sparsam mußte man damals sein! Es war ja so wenig Baumaterial vorhanden. Es fehlte an Holz und Zement, an Ziegeln und Eisen. Die Bauwirtschaft hatte fast noch keine Maschinen. Trotzdem sollten möglichst rasch viele Wohnungen gebaut werden. Deshalb mußte man noch an allen Ecken und Enden sparen. Aber dennoch entschloß sich die Gemeinde, die Wohnungen geräumiger zu bauen und auch technisch besser auszustatten, als in der ersten Republik. Die Bautätigkeit konnte von Jahr zu Jahr gesteigert werden und so durften wir gestern den glücklichen Tag feiern, an dem der Grundstein für die 50.000. Wohnung nach dem zweiten Weltkrieg gelegt werden konnte. Darauf können mit Recht alle Wiener stolz sein.

Ich darf nicht verschwägen, daß das soziale Wohnbauprogramm mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Vor allem hat es die Gemeinde nicht immer leicht, den notwendigen Baugrund bereitzustellen. Ich habe über diese Frage schon öfter in meinen Radiovorträgen gesprochen. Grund und Boden wird so behandelt, wie andere Güter und Waren, man kann ihn kaufen und verkaufen. Und trotzdem unterscheidet er sich in einem wesentlichen Punkt von den übrigen Waren und Bedarfsgütern. Man kann ihn nämlich nicht reproduzieren. Während man alle anderen Bedarfsgüter verbrauchen und dann meist unbeschränkt wieder erzeugen kann, kann man Grund und Boden nur einmal verbrauchen. An Stelle des verbrauchten Bodens kann man keinen

neuen produzieren. Deshalb ist die Bodenpolitik für das Planen und Bauen von so entscheidender Bedeutung. Dieses Problem wurde gerade jetzt von dem großen Internationalen Kongreß für Wohnungswesen und Städtebau so deutlich herausgearbeitet. Einer der Hauptreferenten des Kongresses erinnerte an die alte Erfahrung der Stadtplanung, daß die Zukunft der Stadt von dem bestimmt wird, der über den Boden verfügt. Da aber die Entwicklung der Stadt für alle ihre Mitbürger ein Lebensinteresse ist, müssen die Stadtverwaltungen die gesetzliche Möglichkeit haben, für alle öffentlichen Aufgaben den notwendigen Grund und Boden zu kaufen, auch dann, wenn der bisherige Besitzer nicht einverstanden ist. Der Österreichische Städtebund erhebt seit Jahr und Tag die Forderung nach einem modernen Bodenbeschaffungsgesetz, um endlich von der planlosen Entwicklung der Städte wegzukommen, und vor allem die dringenden Wohnungs- und Verkehrsbauten durchführen zu können.

Durch den sozialen Wohnungsbau wurden bisher 100.000 Wohnungen fertiggestellt. In ihnen leben ungefähr 300.000 Menschen. Wenn man die Jahre des Faschismus abzieht, in denen fast keine Wohnungen erbaut wurden, kann man sagen, daß die Gemeinde Wien in 21 Jahren eine neue Stadt erbaut hat, die so groß ist, wie Linz und Salzburg zusammen. Und das nach zwei verheerenden Kriegen!

In allen europäischen Städten entwickelte sich nach dem zweiten Weltkrieg die Wohnungsnot zu einer wirklichen Geißel der Bevölkerung. Auch in Ländern mit betont privatwirtschaftlichen Grundsätzen konnte man sich deshalb nicht der Pflicht entziehen, den sozialen Wohnungsbau durchzuführen, das heißt, den Bau von Volkswohnungen mit öffentlichen Mitteln zu fördern. Damit hat gerade in den Zeiten der größten Not der soziale Wohnungsbau seine beste Bewährungsprobe abgelegt.

Heute weiß schon jeder, daß die Wohnungsnot kein spezifisches Wiener Problem, sondern eine internationale Erscheinung ist. Sie besteht nicht nur, weil es einen Mangel an Wohnungen gibt, sondern weil überall eine große Zahl von überalterten und abbruchreifen Wohnungen vorhanden ist. Deshalb wird es auch in Wien die Aufgabe der Zukunft sein, nach der Behebung des Wohnungsmangels die sogenannte qualitative Wohnungsnot zu bekämpfen, die alten und unhygienischen Wohnhäuser niederzureißen und durch zeitgemäße und gute

Wohnungen zu ersetzen. Allerdings muß man sich darüber im klaren sein, daß diese Aufgabe nicht in wenigen Jahren gelöst werden kann, ja vielleicht sogar zu einer Daueraufgabe wird. Auf jedem Fall darf ich die Versicherung abgeben, daß die Gemeinde Wien ihre soziale Wohnbautätigkeit fortsetzen wird, um weiterhin einen entscheidenden Beitrag gegen die Wohnungsnot zu leisten.

- - -

52.000 Badegäste

=====

Wetterprognose verpatzt herrlichen Badesonntag

30. Juli (RK) Daß die Wiener zur "Hohen Warte" Vertrauen haben, obwohl über die Meteorologische Station oft geschimpft wird, bewies der gestrige Badesonntag. Trotz dem von früh bis abends wolkenlos blauen Himmel, trotz der großen Hitze, waren die städtischen Bäder nicht ausverkauft. Die Badelustigen hatten anscheinend dem Wetterbericht mehr vertraut, der bereits für mittag eine Störung des Schönwetters angesagt hatte. Immerhin wurden in den städtischen Bädern 52.000 Besucher gezählt, davon allein im Gänsehüfel 26.000, im Kongreßbad 5.000, im Krapfenwaldlgad 3.500, im Ottakringer Bad 3.000 und im Strandbad Alte Donau ebensoviele. Bädernfälle waren am Sonntag nicht zu verzeichnen.

- - -

Rundfahrt "Neues Wien"

=====

30. Juli (RK) Mittwoch, 1. August, Route II mit Besichtigung verschiedener Wohnhausanlagen im 13., 14. und 15. Bezirk, insbesondere des Hugo Breitner-Hofes mit Kindergarten und Hort sowie der Heimstätte für alte Menschen in der Anhofstraße.

Abfahrt vom Neuen Rathaus, 1, Lichtenfelsgasse 2, um 14 Uhr.

- - -

Wiener Sommerprogramm 1956

=====

Mittwoch, 1. AugustTheater:

Theater in der Josefstadt: Jean Anouilh: "Der Herr Ornifle"
(Gastspiel des Berliner Renaissance-Theaters mit
Viktor de Kowa und Bruni Löbel)

Raimundtheater: Roland Schacht: "Mama in Nöten"
(Gastspiel Maria Paudler)

Wiener Kammeroper: Gaetano Donizetti: "La favorita" oder
Ermanno Wolf-Ferrari: "Il campiello"

Musik:

20.00 Uhr, Arkadenhof, Neues Rathaus: Orchesterkonzert. Das Niederösterreichische Tonkünstlerorchester, Dirigent Kurt Rapf, Solistin Rosl Schwaiger (Sopran).
Christoph Willibald Gluck, Ouverture zu "Iphigenie in Aulis"
Carl Stamitz, Orchesterquartett F-dur
Wolfgang Amadeus Mozart, Konzertarie "Schon lacht der holde Frühling", K.-V. 580
Joseph Haydn, Arie des Genio aus "Orfeo ed Euridice"
Wolfgang Amadeus Mozart, Symphonie C-dur, K.-V. 551
("Jupitersymphonie")

16.30 bis 19.30 Uhr und 20.00 bis 22.30 Uhr: Wiener Musik im Kursalon, Stadtpark: Salonorchester unter der Leitung von Kapellmeister Josef Weinhovsky

Ausstellungen:

"Querschnitt 1956", Wiener Sezession, 1, Friedrichstraße 12,
9 bis 17 Uhr.

"A. A. Maulbertsch und die österreichische Barockkunst im Jahrhundert Mozart", Albertina, 1, Augustinerstraße 1, 10 bis 18 Uhr.

"Wiener Malerei und Sonderschau Oskar Kokoschka", Historisches Museum der Stadt Wien, 1, Neues Rathaus, 9 bis 16 Uhr.

"Römische Ruinenstätte", 1, Hoher Markt 3, 15 bis 19 Uhr.

"Uhrenmuseum", 1, Schulhof 2, 10 Uhr Führung.

"Schubert-Museum", 9, Nußdorfer Straße 54, 9 bis 16 Uhr.

- "Schuberts-Sterbezimmer", 4, Kettenbrückengasse 6, 9 bis 16 Uhr.
- "Haydn-Museum", 6, Haydngasse 19, 9 bis 16 Uhr.
- "Mozart-Erinnerungsraum", 1, Domgasse 5, 9 bis 16 Uhr.
- "Beethoven-Erinnerungsraum", 1, Mölker Bastei 8, 9 bis 16 Uhr.
- "Stifter-Museum", 1, Mölker Bastei 8, 9 bis 16 Uhr.
- "Weltliche und Geistliche Schatzkammer", Hofburg, Schweizer Hof, Säulengänge, 9.30 bis 15 Uhr
- "Kunsthistorisches Museum", 1, Maria Theresien-Platz, 10 bis 13 und 15 bis 18 Uhr.
- "Österreichisches Museum für Völkerkunde", 1, Neue Burg, Heldenplatz, 10 bis 13 Uhr.
- "Naturhistorisches Museum", 1, Maria Theresien-Platz, 9 bis 13 Uhr.
- Waffensammlung - Sammlung alter Musikinstrumente, Museum österreichischer Kultur, 1, Neue Burg, Heldenplatz, 10 bis 13 Uhr.
- "Europäisches und asiatisches Kunstgewerbe", 1, Stubenring 5, Österreichisches Museum für angewandte Kunst, 9 bis 16 Uhr.
- "Mozart - Werk und Zeit", 1, Josefsplatz 1, Österreichische Nationalbibliothek, Prunksaal, 10 bis 18 Uhr.
- "Plastiken im Stadtpark" - Freilichtausstellung, 3, Stadtpark, Wientalpromenade.
- "Heresegeschichtliches Museum", 3, Arsenal, 10 bis 17 Uhr.
- "Museum mittelalterlicher österreichischer Kunst",
- "Österreichisches Barockmuseum", 3, Rennweg 4 und 4a, Österreichische Galerie, Unteres Belvedere, 10 bis 16 Uhr.
- "Österreichische Galerie des 19. und 20. Jahrhunderts", 3, Prinz Eugen-Straße 27, Oberes Belvedere, 10 bis 16 Uhr.
- "Johann Peter Krafft - 1780 bis 1856", 3, Prinz Eugen-Straße 27, Österreichische Galerie, Oberes Belvedere, 10 bis 16 Uhr.
- "Wagenburg", 13, Schloß Schönbrunn, 10 bis 17 Uhr.
- Technisches Museum, 14, Mariahilfer Straße 212, 9 bis 13 Uhr.

Ein Gast aus Hamburg im Wiener Rathaus
=====

30. Juli (RK) Vizebürgermeister Honay empfing heute vormittag im Beisein von Stadtbaudirektor Dipl.-Ing. Hognedl den Präsidenten des Hamburger Rechnungshofes Dr. Weichmann, der zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Wien gekommen ist. Dr. Weichmann, der einem mit Zustimmung der Hamburger Bürgerschaft ernannten sechsgliedrigen Kollegium präsidiert, übt in der Hansestadt eine überaus wichtige Tätigkeit aus, die ungefähr mit der des Wiener Kontrollamtes verglichen werden kann. Der Gast aus Hamburg äußerte den Wunsch, während seines Wiener Aufenthaltes Schöpfungen des sozialen Wohnungsbaues und Schulbauten sowie Fürsorgeeinrichtungen der Gemeinde Wien näher kennenzulernen. Vizebürgermeister Honay informierte Dr. Weichmann ausführlich über verschiedene kommunalpolitische Probleme Wiens.

- - -

50. Geburtstag von Walter Glaser
=====

30. Juli (RK) Am 31. Juli 1956 vollendet Hochschulprofessor Dr. Walter Glaser sein 50. Lebensjahr.

Er wurde am 31. Juli 1906 in Oberbaumgarten in Böhmen geboren und studierte an den Universitäten Prag und Wien Physik und Mathematik. Vorübergehend Assistent am Institut für Theoretische Physik an der Prager Deutschen Universität, habilitierte er sich 1933 mit Arbeiten über Elektronenoptik für Physik. Ab 1936 supplierte Dr. Glaser das Ordinariat für Physik an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag. Das ihm 1937 verliehene Dekret des ordentlichen Professors für Physik am gleichen Institut wurde ihm infolge der eingetretenen politischen Ereignisse nicht mehr ausgefolgt. 1936 trat Dr. Glaser als Mitarbeiter der Siemens & Halske A.G., Berlin, bei und war an der Schaffung des Elektronenmikroskopes beteiligt. Er bearbeitete dabei die sich bei seiner Entwicklung ergebenden theoretischen Fragen und leitete die auf seiner Theorie fußenden elektronenoptischen Durchrechnungen, die besonders für

die praktische Anwendung des Elektronenmikroskopes von größter Bedeutung sind. 1940 wurde er zum a.o. Professor für theoretische Physik an der Deutschen Universität und Deutschen Technischen Hochschule in Prag ernannt und 1944 als ordentlicher Professor nach Breslau berufen; die Kriegsergebnisse verhinderten jedoch den Antritt dieser Stelle. Nach 1945 kam Dr. Glaser nach Österreich, wurde 1949 a.o. Professor für angewandte Physik an der Technischen Hochschule in Wien und erhielt 1951 den Titel eines ordentlichen Professors. Glaser, dem 1947 ein Ordinariat an der Universität Leipzig und die Stelle eines Mitarbeiters am Kaiser Wilhelm-Institut für Instrumentenkunde in Göttingen angeboten wurde, ist einer der Pioniere der Elektronenoptik. Außer mit verschiedenen Fragen der theoretischen und technischen Physik, wie Mechanik, Relativitätstheorie, Thermodynamik und Quantentheorie, befaßte er sich in erster Linie mit der geometrischen Elektronenoptik, deren Theorie er mitbegründete und weitgehend ausbaute. Seine Arbeiten stellen wesentliche Beiträge zur Verbesserung der Elektronenmikroskopie dar und sind infolge ihrer praktischen Anwendbarkeit für viele naturwissenschaftliche Gebiete, insbesondere für die biologische Forschung, wertvoll. Professor Glaser genießt auch in ausländischen Fachkreisen hohes wissenschaftliches Ansehen und erhielt 1952 den Preis der Stadt Wien für Naturwissenschaften verliehen. Die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit sind in mehr als 50 wissenschaftlichen Publikationen und in dem umfassenden Werk "Grundlagen der Elektronenoptik" niedergelegt.

- - -

Französische Studenten im Wiener Rathaus

=====

30. Juli (RK) Eine Gruppe französischer Studentinnen und Studenten, die ihre Ferien in Österreich verbringen, sind auch zu einem mehrtägigen Aufenthalt in die österreichische Bundeshauptstadt gekommen. Die jungen Leute wurden im Jugendgästehaus der Stadt Wien untergebracht. Heute vormittag besuchten sie das Wiener Rathaus, wo sie im Roten Salon von Senatsrat Dr. Nohl empfangen und begrüßt wurden. Anschließend besichtigten die französischen Studenten das Wiener Rathaus.

-- -- --